Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 14. Juli 1887. Nr. 322.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Der Pariser Vertreter der „Times" hat herausgefunden, was dem deutschen Kronprinzen zu seiner vollständigen Heilung noch fehlt: es ist eine längere Kur in Cauterets, dem bekannten französischen Badeorte in dem Departement der Oberpyrenäen. Er will dies von einem hervorragenden Diplomaten gehört haben, der seinerseits seine Kenntniß aus bester Quelle schöpfte. Alle Aerzte sollen an Cauterets denken; keiner aber wage es, den Ort vorzuschlagen angesichts der deutschfeindlichen Kundgebungen, die in Frankreich gegen die Person des Kronprinzen entstehen würden. Der Pariser Vertreter der „Times" hält es nun für seine Aufgabe, den Friedensapostel zu spielen und der Umgebung des Kronprinzen sowohl wie den Franzosen die Meinung beizubringen, daß nichts das gute Einvernehmen zwischen den beiden Ländern so vortrefflich wiederherzustellen im Stande sei, als ein Besuch des Kronprinzen, nur müsse diesem Besuche ein Umschwung der deutschen Politik in Elsaß-Lothringen vorausgehen; der aller Gewaltthätigkeit abgeneigte Fürst Hohenlohe aber werde gern den Anlaß ergreifen, die Bahn der Milde einzuschlagen. Ganz gewiß aber werde das erste Anzeichen einer friedlichen, beruhigenden Politik in Elsaß-Lothringen seinen Einfluß auf die öffentliche Meinung Frankreichs üben, und der Kronprinz würde auf seiner Badereise die ersten Früchte dieser Aenderung ernten. Der Mann, der das schreibt, muß — vorausgesetzt, daß er es selbst glaubt — weder den Kronprinzen noch die Franzosen kennen. Als ob der deutsche Kronprinz aus einem solchen Grunde, wie es der Besuch eines Bades ist, dessengleichen es doch auch in der nichtfranzösischen Welt giebt, die deutsche Politik in Elsaß-Lothringen auf den Kopf stellen würde, und als ob die französischen Chauvinisten ihre Haltung gegen Deutschland irgendwie ändern würden, wenn die deutschen Behörden so thöricht wären, Landesverrath und ähnliche Verbrechen ungeahndet im Reichslande verüben zu lassen. Die deutsche Politik in Elsaß-Lothringen aber kennt der Berichterstatter ebenso wenig — oder will sie nicht kennen —; sonst würde er wissen und aussprechen, daß dieselbe keinem Menschen ein Haar krümmt, der sich den Gesetzen des Landes unterwirft. Wer solche Vorschläge, wie den oben erwähnten, ernst behandelt, begiebt sich selbst des Anspruches, ernst genommen zu werden.

— In Bezug auf den in Aussicht genommenen Bau eines neuen Geschäftsgebäudes für das Abgeordnetenhaus hört ein hiesiger Korrespondent von wohlunterrichteter Seite, daß der Plan, durch Ankauf benachbarter Grundstücke eine Erweiterung der schon seit Jahren unzureichenden Geschäftsräume herbeizuführen, noch zu keiner Zeit bestanden hat, einem solchen Projekte auch schon dadurch eine gewisse Schranke gezogen ist, daß das zunächst dabei in Frage kommende Grundstück Leipzigerstraße 75, in welchem sich das Geheime Zivilkabinet befindet, überhaupt nicht verkäuflich ist. Auch hat zwischen Regierung und Volksvertretung noch niemals eine Meinungsverschiedenheit darüber bestanden, daß für den Fall eines Neubaues des Abgeordnetenhauses für dieses ein Bauplatz ins Auge zu fassen sei, dessen Lage die Kommunikation mit den Landesbehörden und dem Reichstage wesentlich erleichtert. Dieser Gesichtspunkt ist auch bei dem früheren Vorschlage der Regierung, das neue Geschäftsgebäude für das Abgeordnetenhaus in unmittelbarer Nähe des neuen Reichstagsgebäudes zu errichten, allein ausschlaggebend gewesen und es wird auf das bestimmteste versichert, daß hieran auch jetzt noch festgehalten wird, nachdem das von der Majorität des Abgeordnetenhauses dringlich befürwortete Projekt, das Terrain der ehemaligen Porzellanmanufaktur zwischen Leipziger- und verlängerten Zimmerstraße, bezw. das gegenwärtige provisorische Reichstagsgebäude für den genannten Zweck zu gewinnen, als definitiv beseitigt zu betrachten ist. Wie es heißt, bildet die Platzfrage gegenwärtig den Gegenstand eingehender Erwägungen, da die Regierung die bestimmte Absicht kundgegeben hat, dem Landtage schon in der nächsten Session eine bezügliche Vorlage zugehen zu lassen.

— Man schreibt der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" aus Elsaß-Lothringen unter dem 12. Juli:

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einen Blick auf die Frequenz der höheren Schulen des Reichslandes zu werfen. In dem abgelaufenen Wintersemester wurden die 29 öffentlichen höheren Lehranstalten von 6715 Schülern besucht, und zwar entfallen davon 3383 auf die Gymnasial-, 54 auf die Realgymnasial-, 2081 auf die Real- und 1197 auf die Vorklassen. Die nicht öffentlichen höheren Schulen (das protestantische und katholische Gymnasium zu Straßburg, die bischöflichen Knabenseminarien zu Zillisheim und Montigny, das Institut St. Augustin zu Bitsch, die Domschule und die Schule St. Arnold zu Metz) zählten 2040 Schüler, und zwar 1308 Katholiken, 632 Protestanten und 100 Israeliten. Die Gesammtzahl aller Schüler der höheren Lehranstalten bezifferte sich auf 8755, unter denen sich 3897 Katholiken und 3973 Protestanten befanden; während die Katholiken $^4/_5$, die Protestanten $^1/_5$ der reichsländischen Bevölkerung ausmachen. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte zum Theil darin liegen, daß die höheren Stände der katholischen Bevölkerung ihre Söhne mit Vorliebe französischen Unterrichts-Anstalten anzuvertrauen pflegen. Eine Wendung zum Besseren ist zwar neuerdings in dieser Beziehung eingetreten, macht jedoch langsame Fortschritte.

— Der russische „Warschawski Dniewnik", dessen Beziehungen zum Generalgouverneur von Polen bekannt sind, zieht gegen die Kohlenausbeutung in Russisch-Polen durch die Ausländer zu Felde. Man könne dreist behaupten, daß sich 75 pCt. der gesammten Kohlenindustrie in den Händen von Ausländern befinden, die nicht allein den Betrieb nach einem System des rücksichtslosesten Raubbaues leiten, wobei 50 pCt. Kohle ungenützt verloren gehen, sondern sich noch „verschiedener anderer Nebenabsichten, die nicht gerade zu den ehrlichen gehören", schuldig machen sollen. Aus diesem Grunde werde sich der neue Kohlenzoll vom 21. Mai und das Ausländergesetz vom 26. März für die Kohlen-Industrie in Russisch-Polen von segensreichen Wirkungen erweisen.

— Auch die „Post" beschäftigt sich nochmals mit den russischen Werthen und erwidert in ihren Ausführungen auf die Vorwürfe der Tadler, daß doch gar nichts vorgefallen sei, was die Besorgnisse rechtfertigen könnte: „Nichts vorgefallen? Haben die Herren nichts gehört von einem Plan, die Zahl der russischen Anleihen, die so rasch auf einander gefolgt sind, zu unifiziren, zugleich aber die hohen Zinsen der einzelnen Anleihen herabzusetzen auf dem Wege der Konversion? Verlautete nicht bereits, daß große Finanzhäuser die Durchführung dieser Operation auf dem deutschen Markt zu übernehmen bereit seien? Wäre etwa nicht zu befürchten gewesen, daß die zahlreichen Besitzer russischer Werthe in Deutschland auch dieser Operation ihr Kapital geliehen hätten, freilich ungern, aber schließlich nachgebend, weil nicht zum entschlossenen Widerstand ermuthigt?" Auch vom politischen Standpunkte müsse es Bedenken erregen, daß Deutschland der Gläubiger Rußlands sein solle.

— Die neue elsässische Politik geht jetzt mit großer Entschiedenheit an das Germanisirungswerk vermittels der Sprache. Der „Metzer Zeitung" zufolge wird auch die katholische Geistlichkeit in Elsaß-Lothringen jetzt allmälig sich an die deutsche Amts- und Schulsprache gewöhnen müssen, so daß die Register und Auszüge in französischer Sprache wegfallen. Die bischöfliche Behörde in Metz hat sich hinsichtlich der geistlichen Vorbildungs-Anstalten der deutschen Sprache eher gefügt, als die zu Straßburg. An dem von einem ehemaligen Stadtpfarrer der Pfalz (Landau) geleiteten Knaben-Seminar Zillisheim verkehren die Schüler großen Theiles nur französisch unter einander; der Superior besitzt nicht immer den einheimischen Lehrern gegenüber den nöthigen Einfluß; Letzteren geht vielfach auch die vorgeschriebene höhere wissenschaftliche Befähigung ab, trotzdem das Bisthum bemüht ist, auf deutschen Universitäten Theologen auch für die philologischen Fächer auszubilden. Das Ministerium hat wegen Germanisirung des besagten Seminars das Nöthige bereits angeordnet; der Fortbestand der Anstalt hängt hauptsächlich vom Wechsel eines Theiles der Lehrer ab. Auch den Zöglingen des großen Seminars in Metz ist von der bischöflichen Behörde, besonders bei den Spaziergängen in der Stadt, der Gebrauch der deutschen Sprache an Stelle der französischen neuerdings eingeschärft worden.

— Heute wird in Paris das Nationalfest gefeiert, welches an die Erstürmung der Bastille vom Jahre 1789 anknüpft. Man hat in der französischen Hauptstadt schon immer diesem Tage nicht ohne einige Besorgniß entgegen gesehen, weil man regelmäßig befürchtete, daß es zu Ausschreitungen irgend welcher Art oder wenigstens zu mißliebigen Demonstrationen kommen könnte. Viele Einwohner von Paris haben die Gewohnheit angenommen, an diesem Tage die Stadt zu verlassen, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen. Vielleicht hat man es gerade der geübten Vorsicht und Voraussicht zuzuschreiben, daß bisher das französische Nationalfest in Paris ziemlich störungslos vorübergegangen ist. Möglicherweise wird auch der heutige Tag ohne Ausschreitungen vorübergehen. Aber sicher ist, daß die Regierung der Republik sich veranlaßt gesehen hat, besondere Vorkehrungen zu treffen und ein starkes polizeiliches Aufgebot zu veranstalten. Herr Deroulede, der ganz vergessen, daß er die Präsidentschaft der Patriotenliga niedergelegt und daß er nur noch Ehrenpräsident dieser wackeren Gemeinschaft ist, hat seine Getreuen in einer Proklamation ausdrücklich aufgefordert, sich an der Statue der Stadt Straßburg ein Rendezvous zu geben. Herr Rochefort hat an seine Genossen die Aufforderung gerichtet, sich mit Pfeifen zu versehen. Man müßte sehr optimistisch sein, wenn man bezweifeln wollte, daß die jugendlichen Gassenhelden, die sich bei den letzten Pariser Skandalen hervorgethan haben, so freundlicher Aufforderung nicht Folge leisten und die Gelegenheit vorübergehen lassen würden, ihren Patriotismus abermals im hellsten Licht und unter möglichst großem Geräusch zu zeigen. Wäre es damit abgethan, so würde die Sache noch ziemlich harmlos sein. Es steht jedoch zu befürchten, daß die Dinge auch noch einen weiteren Lauf nehmen über die ursprünglichen Intentionen der Urheber des Skandals hinaus. Jedenfalls hat die französische Regierung heute in Paris eine ziemlich schwere Probe zu bestehen. Man wird nicht sagen können, daß sie dieselbe gut bestanden hat, wenn es ihr blos gelingt, die Demonstrationen, dieselben mögen welchen Namen immer haben, sie mögen zu Gunsten Boulanger's lauten oder zur Fremdenhetze auffordern, einfach in erträglichen Grenzen zu halten, sondern man wird ihr dies Zeugniß nur dann geben können, wenn sie es wagt, den gewerbsmäßigen Skandalmachern ihr Handwerk vollständig und ein für alle Mal zu legen.

— Wie das „N. W. T." wissen will, dem wir die Verantwortlichkeit vollständig überlassen, wäre Herr Katkow, welcher jetzt auf seinem Gute Snamenskoje bei Moskau weilt, nicht von einem Schlagflusse betroffen worden, sondern zeigt Spuren von Geisteszerrüttung. Die Aerzte verboten ihm daher jedwede geistige Beschäftigung. Die Krankheit rührt aus der jüngsten Zeit her, als Katkow nach Petersburg berufen und daselbst vielfachen Behelligungen unterworfen wurde. In der Nähe des Kranken weilen ununterbrochen ein Arzt, zwei Wärter, sein Sohn und sein Schwiegersohn, Baron Engelhardt. Wenn solche Gerüchte hervortreten, so liegt ohne Zweifel der Grund dafür mit in den eigenthümlich gefaßten Berichten, welche die Herrn Katkow nahestehenden Organe über dessen Krankheit gaben.

— Durch die Verhandlungen, welche kürzlich zwischen dem Minister des Innern, Herrn v. Puttkamer, und den zum Zwecke der Berathung über den Entwurf einer Kreis- und Provinzial-Ordnung berufenen Vertrauensmännern in Schleswig stattgehabt haben, dürfte, wie man dem „Hamb. Korr." meldet, diese Sache eine beträchtliche Förderung erfahren haben. So viel darüber bekannt geworden, weist der Entwurf demjenigen von 1880—81 gegenüber erhebliche, den Wünschen des Landes Rechnung tragende Aenderungen auf. Statt der Distriktsbeamten ist das Institut der Amtsvorsteher in Aussicht genommen, und von der früher beabsichtigten Schaffung eines Großgrundbesitzer-Standes in den westlichen Kreisen ist Abstand genommen. Das Institut der Kreisdeputirten soll eingeführt werden.

— Der Finanzminister hat durch eine Zirkularverfügung die Provinzial-Steuerdirektoren nunmehr veranlaßt, allen Besitzern von Brennereien, welche in den Etatsjahren 1879—80 bis 1885—86 einen regelmäßigen Betrieb gehabt und im Etatsjahre 1886—87 keine erhebliche Vergrößerung ihrer Betriebsanlagen erfahren haben, den ermittelten Durchschnitt der von ihnen in den Etatsjahren 1879—80 bis 1885—86 einschließlich unter Weglassung der geringsten und der höchsten Jahresziffer gezahlten Steuerbeträge, und soweit nicht dieser, sondern ein geringerer Betrag (nämlich bei der Preßhefe- und anderen Getreidebrennereien) die Grundlage für die Bemessung der in jeder einzelnen Brennerei zum niedrigeren Abgabesatze herstellbaren Branntweinmenge bildet, auch diesen geringeren Betrag mit thunlichster Beschleunigung bekannt zu geben. In gleicher Weise sei den Besitzern von Brennereien, welche am 1. April 1887 zwar vorhanden waren, aber in den Etatsjahren 1879—80 bis 1885—86 einen regelmäßigen Betrieb nicht gehabt haben, oder welche am 1. April 1887 erst in der Herstellung begriffen waren, oder welche in dem Jahre 1886—87 erhebliche Vergrößerungen ihrer Betriebsanlage vorgenommen haben, die Summe bekannt zu geben, von welcher anzunehmen sei, daß sie dem durchschnittlichen Steuerertrage der betreffenden Brennerei, falls dieselbe im regelmäßigen Betriebe gewesen wäre, entsprechen würde, und welche daher der Bemessung des von der einzelnen Brennerei zum niedrigeren Abgabesatze herstellbaren Branntweins gemäß § 2 Abs. 2 des Branntweinsteuergesetzes zu Grunde zu legen sei. Für Preßhefe- rc. Brennereien sei auch in diesem Falle, wie oben bestimmt, zu verfahren. Die Brennereibesitzer seien gleichzeitig aufzufordern, binnen einer Woche präklusivischer Frist von der Empfangnahme der betreffenden Mittheilung an etwaige Einwendungen gegen den Inhalt derselben bei dem zuständigen Hauptamte schriftlich vorzubringen. Nach Ablauf dieser Frist hätten die Provinzial-Steuerdirektoren, unter Entscheidung der etwa eingelaufenen Reklamationen, die für die einzelnen Brennereien künftig maßgebenden wirklichen bezw. fingirten Durchschnittsziffern festzusetzen. Auf die Materialsteuer entrichtenden Brennereien seien diese Ermittelungen und Festsetzungen nicht auszudehnen. Die Einreichung der für die einzelnen Provinzen aufzustellenden Nachweisungen an das Ministerium soll spätestens bis zum 10. August erfolgen.

Ausland.

Paris, 12 Juli. Auch Boulanger muß nun erfahren, daß, wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht. Die Lokomotive, auf der er seinen Auszug aus Paris bewerkstelligte, giebt dem „Figaro" Anlaß zu folgender launigen Auslassung:

„Boulangers Lokomotive gehört nun der Legende an, sie darf keine Wagen erster Klasse oder gar Güterzüge befördern. Die Freunde und Bewunderer Boulangers sollten eine Sammlung veranstalten, um die berühmte Lokomotive der Paris-Lyon-Mittelmeer-Gesellschaft abzukaufen, um sie als eine kostbare Reliquie zur öffentlichen Verehrung zu widmen. Vielleicht könnte man dieselbe dem General schenken, der sich derselben als Reitpferd bedienen würde, während sein stolzer Rappe ausrückte. Ein noch so schönes Pferd ist allen möglichen Krankheiten und Unfällen ausgesetzt. Es kann ein Bein brechen oder scheu werden. Eine Lokomotive ist solchen schwächlichen Zufällen nicht ausgesetzt. Ein Pferd besitzt nicht den Glanz, die Majestät, die Macht einer solchen Maschine, die Feuer und Rauch speit, keine Hindernisse kennt und Berge und Höhen überwindet. Auch kann Jedermann ein Pferd haben. Jedoch nur Auserwählten dürfte es vergönnt sein, eine Lokomotive zu besitzen und sich derselben zu bedienen. Ein solch Auserwählter ist General Boulanger. Beim Morgengrauen geheizt, summt sie ihr Lied unter leisem Dampfdruck vor der Wohnung des Generals. Er besteigt die Plattform, und die Hand auf dem Regulator, aufmerksamen Auges, eilt er nach dem Manöverfelde, während sein Bursche den Magen des Hippogryphen mit Kohlen füttert. In wenigen Minuten vermag

der General die Truppen zu besichtigen, das Pfeifen der Lokomotive klingt harmonisch in die Kommandorufe hinein. Der Federbusch des Kommandirenden und der aus dem Kamin aufsteigende Rauch bilden ein Ganzes. Es versteht sich von selbst, daß die Lokomotive in demselben Zustande bleiben muß, wie sie letzten Freitag war."

Während der „Figaro" den ehemaligen Kriegsminister mit sichtlichem Behagen verhöhnt, sucht ein obskures Pariser Witzblatt, das sich nach dem populären Spitznamen des französischen Infanteristen „Le petit Pioupiou" nennt, ihn zu trösten, indem es in unsagbar plumper Weise für ihn Reklame macht. Wie wir der „Post" entnehmen, stellt das genannte Blättchen unter dem vielversprechenden Titel „Papa Grevy's falsche Nase" folgendes Prognostikon der heute stattfindenden großen Longchamps-Parade:

„Bibi Tapin", der Redakteur, will den Präsidenten interviewen, wie er sich dabei zu verhalten gedenkt. Es folgen nun die bekannten Späße über die Legende von Grevy's Geiz und Aengstlichkeit, und schließlich wird den Lesern als ein famoser Spaß erzählt: Grevy fürchte sich, bei der Revue mit faulen Aepfeln geworfen zu werden, deshalb werde man in die Präsidentenloge statt seiner und der Minister Wachsfiguren aus einem Panoptikum setzen, er selbst aber werde, auf einem Rappen und mit einem falschen Barte, den General Boulanger vorstellen. „Während den Puppen die faulen Eier an die Köpfe fliegen, wird Julius sich als Boulanger im Triumph tragen lassen . . . So liegen die Dinge, meine Lämmer: wenn Ihr am 14. nicht eingeseift werden wollt, habt Ihr nur ein Mittel: rückt dem Präsidenten dicht auf den Leib und kneift ihn in die Waden, daß Ihr seht, ob sie nicht aus Papiermaché sind."

Allmälig dürfte selbst Boulanger, wenn noch nicht Hopfen und Malz an ihm verloren ist, dahin kommen, daß er den Himmel bittet, ihn — vor seinen Freunden zu schützen.

Der Abgeordnete der Hautes-Pyrénées hat nachstehendes Schreiben an den Pariser „Times"-Korrespondenten gerichtet:

Der „Gaulois" giebt eine Unterredung wieder, welche Sie mit einem Diplomaten über das Befinden des deutschen Kronprinzen geführt haben. Im Laufe derselben erheben Sie Einsprache gegen den Gedanken, daß die Einwohner von Cauterets den Kronprinzen unfreundlich empfangen könnten in dem Falle, daß er an diesem Kurorte Heilung suchte. Als Abgeordneter des Departements Hautes-Pyrénées, ehemaliger Abgeordneter des Arrondissements Argeles, dem Cauterets angehört, kenne ich die Sinnesweise meiner Mitbürger und sage Ihnen Dank für die Gerechtigkeit, mit der Sie dieselben beurtheilen. Der Patriotismus unserer Gebirgswohner ist minder geräuschvoll, als derjenige einer gewissen Kategorie von Großstädtern, aber vielleicht aufgeklärter. Der Empfang, den sie dem deutschen Kronprinzen bereiten würden, wäre ein höflicher und ehrerbietiger, dessen bin ich Bürge. Genehmigen Sie u. s. w.

Breteuil, Abg. der Hautes-Pyrénées.

Paris, 13. Juli. Die Budgetkommission hat heute nach Anhörung des Konseilpräsidenten Rouvier den Bericht des Referenten angenommen, welcher der Kammer die Annahme des modifizirten Mobilisirungs-Projektes empfiehlt. Von den 33 Mitgliedern waren nur 12 anwesend, wovon 10 dafür, 2 dagegen stimmten. Die Kammer hat beschlossen, das Projekt am Freitag zu diskutiren, so daß, da am Sonnabend die Session geschlossen werden soll, es noch eben möglich wäre, die Vorlage auch durch den Senat votiren zu lassen.

Sämmtliche Polizei-Kommissare und Polizei-Offiziere wurden zur Präfektur berufen, um Instruktionen für Donnerstag zu erhalten, welche der Polizeipräfekt ausgearbeitet, der Minister des Innern gutgeheißen hat. Es existiren Befürchtungen von Ruhestörungen namentlich in Folge der systematischen Hetze gegen die deutschen Lokale, welche die davon unterrichtete Polizei zweifellos pflichtgemäß beschützen wird, falls wirklich versucht werden sollte, die Drohungen auszuführen.

New-York. Die Mitglieder des Ordens der „Knights of Labor" haben soeben mit großer Majorität, d. h. drei Vierteln der sämmtlichen Assemblies, eine neue Konstitution angenommen, was ihnen durchaus nothwendig erschien, da es in letzter Zeit mit dem Orden stark bergabwärts gegangen war. Ein Hauptparagraph der neuen Konstitution ist derjenige, welcher vorschreibt, daß jedes besondere Handwerk eine dem Orden unterstehende nationale Gewerkschafts-Assembly bilden darf. Zu diesem Zugeständniß sahen sich die „Arbeits-Ritter" gezwungen, da in letzter Zeit viele gelernte Handwerker sich von ihnen losgesagt und entweder bereits bestehenden Gewerkschafts-Unionen beigetreten waren oder solche gegründet hatten. Ob den „Knights of Labor" dieses Zugeständniß viel nützen wird, wagen wir bei dem bereits sehr weit vorgeschrittenen Verfalle des Ordens und der in demselben herrschenden Spaltung zu bezweifeln. Jedenfalls wird die in die Konstitution aufgenommene Bestimmung, welcher zufolge bei den Versammlungen, Picnics und Unterhaltungen aller Art des Ordens keine geistigen Getränke genossen werden dürfen, nicht dazu beitragen, den Orden (namentlich bei den Deutschen und Irländern) populär zu machen und demselben neue Mitglieder zuzuführen.

Wieder ist einer der in dem skandalösen Broadway Bahn-Schwindel verwickelt gewesenen Personen, und diesmal der Hauptbetheiligte, von dem strafenden Arme des Gesetzes erreicht worden. Am letzten Mittwoch ist Jakob Sharp, der reiche und einst so einflußreiche Straßenbahn-Unternehmer, schuldig befunden worden, die Mitglieder des Stadtrathes vom Jahre 1884 durch Bestechung dazu veranlaßt zu haben, für Ertheilung der Konzession zum Bau der Straßenbahn im Broadway zu stimmen. Trotzdem der öffentliche Ankläger nicht im Stande war, die Schuld des Angeklagten direkt darzuthun, waren die Umstands-Beweise doch derartig zahlreich und überzeugend, und die ganze Bevölkerung der Stadt war längst in einem solchen Grade moralisch von der Schuld Sharp's durchdrungen, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn die Jury kaum eine Viertelstunde brauchte, um bei der ersten Abstimmung einstimmig ein auf Schuldig lautendes Verdikt zu finden. Jakob Sharp ist ein alter Mann, denn er steht im 70. Lebensjahre, und soll körperlich und geistig gebrochen sein. Sympathie wird er in seinem selbstverschuldeten Unglücke nicht finden, und er verdient auch keine, denn Leute seines Schlages, welche ihre soziale Stellung dazu mißbrauchen, um die öffentliche Moral zu untergraben und Korruption der verdammenswerthesten Art zu fördern, sind schlimmere Verbrecher als die professionellen Diebe, Einbrecher u. s. w. Sharp wird trotz aller Anstrengungen seiner Anwälte, ihm einen neuen Prozeß zu verschaffen oder eine Umstoßung seines Urtheils herbeizuführen, ins Zuchthaus wandern müssen. Das volle Strafmaß, 10 Jahre Haft und 5000 Doll. Geldbuße, wird der Richter wohl nicht über den Schuldigen verhängen, da die Jury ihn bei Abgabe des Verdikts der Gnade des Gerichts empfohlen, indessen wird Sharp voraussichtlich, wenn er auch auf kürzere Zeit eingesperrt wird, das Zuchthaus nicht lebend wieder verlassen. Das Schicksal dieses Mannes wird hoffentlich eine stete Warnung für unsere öffentlichen Beamten und andere Leute, welche Gelegenheit haben, das Vertrauen ihrer Mitbürger zu mißbrauchen, sein. Ferner steht zu hoffen, daß es recht bald gelingen wird, die übrigen der Betheiligung an dem Broadway-Bahn-Schwindel angeklagten und mit Bürgschaft zum Prozesse festgehaltenen Personen ebenfalls zu überführen und dahin zu senden, wohin sie gehören, nämlich nach Sing-Sing, dem Zuchthause von Newyork.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Juli. Der Reichskanzler Fürst Bismarck passirte heute Vormittag auf der Durchreise nach Varzin unsere Stadt. Der Berliner Expreßzug, in welchem sich der Salonwagen des Fürsten befand, traf um 11 Uhr hier ein. In Begleitung des Fürsten befand sich niemand von dessen Familie, dagegen hatten heute beide Reichshunde im Salonwagen Platz gefunden und wurden hier zur Erholung auf dem Perron spazieren geführt. Nachdem der Zug einige Minuten gehalten hatte, nahm Fürst Bismarck am Fenster des Salonwagens Platz und verblieb daselbst bis zur Abfahrt des Zuges, auf die zahlreichen Begrüßungen freundlichst dankend. Allseitig freuten sich die Anwesenden über das frische, gesunde Aussehen des Reichskanzlers. Von Seiten des Publikums war man auch bemüht, dem Fürsten einige Aufmerksamkeiten zu erweisen, so überreichte ihm eine junge Dame ein, freilich nur aus vier Rosen bestehendes Bouquet, und war überglücklich, als dasselbe angenommen wurde. Ein Herr glaubte für Lektüre sorgen zu müssen und überreichte die heutige Morgennummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", welche der Fürst lächelnd entgegennahm. Um 11 Uhr 15 Minuten setzte sich der Zug unter stürmischen Hochs der Anwesenden in Bewegung. Uebrigens ist der heutige Tag ein besonders wichtiger in dem reich bewegten Leben des Fürsten Bismarck. Vor 20 Jahren — am 14. Juli 1867 — wurde Graf Bismarck zum Kanzler des norddeutschen Bundes ernannt.

Stettin, 14. Juli. Das königliche Konsistorium der Provinz Pommern hat die Einsammlung der in diesem Jahre wieder stattfindenden Kollekte zum Besten bedürftiger Gemeinden der Provinz Pommern angeordnet.

— Der Brand in Züllchow, bei welchem die Familie des Arbeiters Schulz ihr Leben eingebüßt hat, dürfte noch ein Nachspiel vor Gericht haben, denn gestern ist der Besitzer des Hauses, der Restaurateur Julius Lange unter dringendem Verdacht der Brandstiftung in Haft genommen.

— Seit vorgestern wird ein chinesischer Matrose von der Mannschaft des „Too-nan" vermißt. Es wird angenommen, daß derselbe desertirt ist, und hat der Kommandant des Schiffes eine Belohnung von 60 Mark für die Ergreifung desselben ausgesetzt.

— Auf dem Bellevue-Theater erwies sich gestern Herr B. de Salas, welcher als Violin-Virtuose dort ein Gastspiel gab, als ein Geiger ersten Ranges, welcher jedem Konzertsaale Ehre gemacht hätte. Das ziemlich zahlreich versammelte Publikum begrüßte daher seine Vorträge verdienter Weise mit stürmischem Beifall.

— In vergangener Nacht haben übermüthige Nachtschwärmer wieder in der Neustadt ihr Wesen getrieben und u. A. eine von den unter den Linden zwischen der Friedrich- und Bergstraße stehenden Bänken zertrümmert.

— Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen wird in Begleitung des Chefs der Admiralität, General-Lieutenants von Caprivi, bereits am 22. d. M. hierselbst eintreffen und bis zum 24. Juli hier verweilen. Der Stapellauf der Korvette Ersatz „Elisabeth" findet, wie bereits mitgetheilt, am 23. Juli statt, nach demselben nimmt Se. königl. Hoheit an einem Souper im Hotel de Prusse Theil.

— Gestern wurde ein Arbeiter aus Grabow wegen eines schweren Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen an einem kleinen Mädchen, in Haft genommen.

Aus den Provinzen.

Angermünde. Durch große Unachtsamkeit ist im benachbarten Ringenwalde am 7. Juli ein großes Unglück entstanden. Gegen 9 Uhr Abends ging der dortige Buchhalter H. mit einem Bekannten auf die Jagd, um ein wildes Schwein, welches sie Tags vorher bemerkt, zu erlegen. Kaum waren sie in die Gegend des Kelpin-Sees gekommen, da sahen sie bei einem Roggenfelde sich etwas bewegen, der Buchhalter reißt die Flinte an die Backe und schießt — aber nicht das Wildschwein, sondern das 9jährige Töchterchen Ida des Arbeiters Voigt; das Kind wollte mit seinen drei Geschwistern krebsen gehen und wurde durch den unglücklichen Schuß dicht beim rechten Auge in den Kopf getroffen. Es war sofort todt. Der Schütze eilte zur Mutter, um derselben das Unglück zu melden, während der 11jährige Bruder sein todtes Schwesterchen nach Hause schleppte.

Pasewalk, 13. Juli. Das Gut Papenbeck ist gestern für den Preis von 111,000 M. mit voller Ernte in den Besitz des Herrn Schirmann aus Prenzlau übergegangen.

Swinemünde, 12. Juli. Vorgestern ist S. M. Schiffsjungen-Schulschiff „Luise", Kommandant Korvetten-Kapitän Büchsel, von Saßnitz kommend, zu einem ca. fünfwöchigen Aufenthalte in den hiesigen Hafen eingelaufen und auf der Ostseite des Hafens vor Anker gegangen. Dasselbe ist mit 7 Geschützen armirt und hat 232 Mann Besatzung.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Abschied der Ferienkolonisten.) Die Scene spielt auf dem Stettiner Bahnhof. So weit das Auge reicht, erblicken wir fast nur Kinder, bleiche, schmächtige, aber glückliche Kinder. Es sind Ferienkolonisten, die ihren Auszug halten. Ein kaleidoskopisches Bild, das mit jedem Moment eine andere Gestalt gewinnt, denn immer neue Zuzügler drängen und wogen der Abfahrt entgegen. Versuchen wir eins dieser Bilder zu fixiren. Dort links am Eingang sehen wir zunächst fünf schweißtriefende Herren, die das Ferienkolonie-Komitee einer Loge repräsentiren. Nicht ohne Mühe gelingt es den wackeren Männern, unter der ihrer Obhut anvertrauten Kinderschaar — so Männlein als Fräulein — die Ordnung aufrecht zu erhalten. „Ihr müßt Euch hübsch zwei und zwei aufstellen, damit uns Keiner von Euch verloren geht," hat einer der „Komiteeter" bereits zum siebenten Mal, wenn auch ohne sonderlichen Erfolg, den kleinen Wildlingen zugerufen, deren „Drang in die Ferne" auch von den sie begleitenden Familienangehörigen nur schwer im Zügel zu halten ist. Zwei der Herren mit einer langen Liste in der Hand nehmen die mit Botanisirtrommeln ausgerüsteten jugendlichen Reisenden in Empfang, welche nach Vorzeigung ihrer Legitimation ihren Genossen zugesellt werden. Mittlerweile ist ein vierter Kolonie-Onkel mit einem Packet hinzugetreten, aus welchem derselbe ein Bündel Korrespondenzkarten dem Aeltesten der Schaar zur Vertheilung übergiebt, den er gleichzeitig zu ihrem Oberhaupt ernennt. „Hier Kinder bekommt Ihr Jeder fünf Karten, da könnt Ihr Euren Eltern ein Mal die Woche schreiben. Da ist auch für Jeden von Euch ein Zettel, worauf Ihr bei Eurer Ankunft und bei der Rückkehr Euer Gewicht notiren laßt, damit wir wissen, wie viel Zentner Ihr in den Ferien zugenommen habt. Und hier sind schließlich Eure Fahrbillets; aber nicht verlieren, sonst . . ." Die Aufmerksamkeit der kleinen Gesellschaft ist während dieser Anrede auf einen ungleich wichtigeren Gegenstand hingelenkt worden. In das Innere eines aufgespannten Regenschirms hat nämlich der fünfte „Onkel" ein kleines Riesengebirge von Düten aufgespeichert. Den jungen Leckermäulern läuft bei dem verheißungsvollen Anblick förmlich das Wasser im Munde zusammen, denn die Packetchen, die zur Vertheilung gelangen, enthalten den köstlichsten Kuchen . . . Die Abfahrtszeit ist inzwischen näher und näher gerückt und nun ertönt die Frage: „Seid Ihr Alle beisammen?" — „Nein, der Max Dusemichel fehlt noch. „Endlich kommt auch der Max Dusemichel in Begleitung seiner Mutter und einer Anzahl Packetchen, aus welcher er diverse Strümpfe und Taschentücher verliert, athemlos angerannt. „Jetzt kann's losgehen. Hinaus auf den Perron!" Eine lange Karawane von Kindern, Vätern, Müttern, Schwestern, Koffern, Körben, Bündeln, Taschen und Packeten. Das Kolonie-Onkel-Quintett an der Spitze setzt sich in Bewegung. Die Scene, die sich nun draußen am Zuge entwickelt, spottet jeder Beschreibung. Zwar ist der Schaffner durch einen verständnißinnigen Händedruck für unsere kleinen Reisenden, welchen er zwei Kupees 3. Klasse freigehalten, gewonnen worden. Indessen, welch Stoßen, Drängen, Schreien, bis die Kolonisten mit ihrem Gepäck untergebracht sind. Möchte doch ein Jeder, wie im Theater gern einen „guten Platz" erringen . . . „Du quetschst mir ja so, Dusemichel!" — „Wo ist denn mein Koffer?" — „Mama, mein' Regenschirm hab' ich nicht." — „Leg' Dir nicht zu sehr aus' Fenster, Louis, daß Dir der Hut nicht wegfliegt." — „Papa, das Handpacket." — „Adje mein Liebling! — „Meine Düte ist mir aufgegangen und der ganze Kuchen zertreten." — „Mach' ja deine Ferien-Arbeiten, Moritzchen!" — „Sei nur recht bescheiden, August, daß Dir die Leute recht lieb haben." — „Mamachen, mir ist schon bang nach Dir." — „Und schreib nur, Florchen, ob Du gut angekommen bist." — „Wenn Du Dich so breit machen willst, Winter, mußt Du Dir einen Extrazug miethen." — „Sei man nich wild, Hujochen, un fall Jott behüte nich in's Wasser." — „Un grüß' Herrn Sommern." — „Au, der Koffer ist mir auf den Kopf gefallen, daß mir der ganze Rücken weh thut." — „Papa, schick' mir meine Katermäng-Noten nach, vielleicht kann ich dort Pianino spielen." — „Vergiß nicht Malchen . . . . ." Da ertönt das Abfahrtszeichen. Letzter Sturm auf die Koupees. Vater und Mutter wollen hinein, um ihre Lieblinge noch einmal zu umarmen. Doch „zurück" ruft der Schaffner, die Thüre schließend. Einige Dutzend Hände und Händchen strecken sich einander entgegen. Da pfeift die Lokomotive, der Zug setzt sich in Bewegung. „Adieu!" „Lebt wohl!" „Kommt gesund wieder!" rufen etwa 50 gerührte Stimmen. Ein Chor jauchzender Kinderkehlen hallt als Echo zurück. Tücherwehen, Hüteschwenken, bis der Zug unseren Blicken entschwindet. Die Zurückgebliebenen, mit bewegtem Herzen den bis zum letzten Augenblick um ihre Schützlinge besorgten „Komitee" für die ihnen erwiesene Wohlthat dankend, kehren langsam heim und ihre Wünsche gipfeln sicherlich in den Worten: „Auf frohes Wiedersehen!"

— (Auch ein Volkslied.) Ein Deutsch-Amerikaner, der nach vielen Jahren seine Heimath besucht, nimmt seinen zehnjährigen Sohn dorthin mit. Märchen wird in der kleinen Stadt natürlich überall angestaunt und von seinem Papa schließlich auch zum Frühschoppen mitgenommen, wo ihn der Herr Oberlehrer in ein längeres Gespräch über Amerika verwickelt. Endlich fragt Jener: „Habt ihr drüben auch hübsche Volkslieder? Kannst Du mir wohl hier gleich etwas vorsingen?" — Yes, Sir! Belieben Sie ein deutsches oder oder ein englisches?" — „Ein deutsches, mein Sohn!" — „All right!" sagt Märchen und hebt kräftig an:

„Du bist verrückt mein Kind,
Du mußt nach Berlin . . ."

— (Scherzfrage.) Welches ist das rücksichtsvollste Thier? — Die Gans, denn sie hat Flügel und — spielt nicht darauf.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in [illegible]

Telegraphische Depeschen.

Brüssel, 13. Juli. Repräsentantenkammer. Bei der Berathung des Armee-Rekrutirungs[illegible]wurfs erklärte der Ministerpräsident Be[illegible], die Regierung schließe sich nicht dem Ges[illegible]wurfe Oultremonts an; sie werde die Kab[illegible]frage nicht stellen.

Paris, 13. Juli. Deputirtenkammer. Präsident Floquet erklärte, daß er sich dem [illegible]len der Kammer füge und auf seinem [illegible] verbleibe. Sodann wurde der Antrag des K[illegible]ministers betreffend die Errichtung neuer [illegible]lerie-Regimenter angenommen.

Der Schriftsteller Caro, Mitglied der [illegible]demie, ist gestorben.

Ich erfahre soeben, daß achthundert [illegible]darmen aus der Umgegend für morgen nach Paris herangezogen worden sind.

Paris, 13. Juli. Deputirtenkammer. Der vom Kriegsminister eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Neuorganisirung der Infanterie-Regimenter wurde angenommen. Auf den Antrag des Ministerpräsidenten Rouvier wurde die Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die direkten Steuern an die Spitze der Tagesordnung für nächsten Freitag gestellt. Sobald dieser Gesetzentwurf von der Kammer votirt sein wird, dürfte der Schluß der Session erfolgen.

Der der Ermordung der Mar[illegible]eignault, deren Dienerin, sowie deren Tochter angeklagte Pranzini ist zum Tode verurtheilt worden.

Graf Münster hatte heute Nachmittag eine längere Konferenz mit Flourens, den auch Lyons und Hoyos besuchten. Die meisten radikalen Blätter beginnen jetzt wegen morgen abzuwiegeln und ermahnen nur Vive la Republik zu rufen. Die „France" versichert den Deutschen, es werde ihnen nichts geschehen, wenn sie sich ruhig verhielten, fordert aber gleichzeitig die Patrioten auf, diejenigen Deutschen, welche eine freche Haltung hervorkehrten, tüchtig durchzuprügeln.

Die Börse war geschäftslos und leer. Der größte Theil der Börseaner hatte wegen des morgigen Festes Paris verlassen. Die Tendenz war matt, die Kourse ziemlich behauptet.

Portsmouth, 13. Juli. Als die königliche Yacht „Victoria and Albert", auf welche sich Ihre k. und k. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin, sowie drei Töchter des Prinzen von Wales zur Fahrt nach Cowes auf der Insel Wight befanden, Nachmittags abging, dampfte die Yacht in Folge eines mißverstandenen Signals im Maschinenraum rückwärts statt vorwärts und kollidirte mit dem Stern des Truppentransportschiffes „Orontes". Die Yacht, obgleich beschädigt, konnte die Reise fortsetzen.

Bukarest, 13. Juli. Die Häfen von Kustendje und Sulina sind für die aus Sizilien kommenden Schiffe geschlossen worden. Ausgenommen sind diejenigen Schiffe, welche vorher in türkischen Häfen in Quarantäne gelegen haben.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

65)

Fürstin Gallikoff schrieb weiter:

„Doktor Heidelbergs Spur leitete mich an die Gestade des Genfer Sees und hier zu einer der reizendsten und traulichsten Villen auf halber Höhe der nördlichen Ufer-Berge. Gesang und Klavierbegleitung tönte mir entgegen, als ich durch die kleine Gartenpforte in das laubversteckte Paradies trat, das dort in jenem milden, geschützten Klima schon im Frühlingsflor prangte. Ich erkannte jene seelenvolle Männerstimme und folgte ihren Tönen, die aus den Purpurvorhängen einer Säulenhalle hervorquollen. Richtig! Er, den ich aufsuchen wollte, saß am Flügel, spielte und sang und die graziöse Gestalt und das lockige Haupt eines jungen Malers lehnte lauschend daneben. Sie kennen ihn und wissen, wie seine Freundschaft beglücken kann, die Freundschaft des genialen Malers Felix! Gönnen Sie sie dem Armen, dem Sie so viel geraubt!

Ich wendete mich bewegt ab: mein thränenschimmernder Blick fiel auf die wundervolle Landschaft: das smaragdene Thal, den flimmernden See mit silberweißen Möven, die rosigen Gletscher neben den dichten Felsenpartien der Meillerie, die Rhone-Mündung im bläulichen Dufte, die heiteren, weißen Villen, die gastlichen Häuschen in den Weingeländen — endloses Entzücken für das bewundernde Auge und der Gedanke: „Er kann es nicht sehen!" hätte mir fast einen Jammerschrei entlockt; doch horch! Was hörte ich da? Er besang ja, was ich sah — nein, er sang es ganz und gar! Sie wissen, daß jenem Reichbegabten die Gabe der musikalischen Improvisation in herrlichstem Maße verliehen ist, und göttliche Eingebung schien mir in seiner Umnachtung die vollendete Wiedergabe der schönen Außenwelt, ja göttliche Eingebung; aber das Medium ist — Felix!

O, Graf Buchenrod, lassen Sie sich um Gotteswillen von keiner eifersüchtigen Regung unterjochen, noch von Zorn, Neid, Haß oder sonst einem Funken der Hölle in Brand stecken — das Verhältniß, in dem der blinde Walter zu Ihrer früheren Verlobten steht, ist erhaben über irdische Kritik; es ist engelhaft rein!

Ich brachte daher auch kein Wort, keine Anspielung über eine mögliche Versöhnung und Redressirung des Geschickes über meine Lippen. Mir war stets wie in einem gothischen Dome, wo man unmöglich von einem Maskenballe sprechen kann. Sie verzeihen diesen kecken Vergleich, den ich unbefangen wähle, da ich mir sagen muß, daß ich selbst in der bunten Maskerade des Lebens und im tollen Wirbel des genußsüchtigen, egoistischen Herzens meine Pas mache und meine — vielleicht zuweilen komische Rolle spiele.

Meine diplomatischen Absichten in Betreff der Lebensrente für den Erblindeten erwiesen sich als gänzlich überflüssig, da ich erfuhr, daß er sich im Hause einer wohlhabenden Verwandten befinde, während mir Leonie erklärte, daß sie durch Beerbung Tante Mania's jetzt reich bemittelt sei und daß ihr Freund und Pflegling, wenn es überhaupt je nöthig, nur mit ihr theilen würde.

Meine edle Freundin, die durch ihre seltene Schönheit so viel Entzücken und unschuldigerweise leider auch so viel Unheil hervorgerufen, sagte mir, daß gerade die Freundschaft eines Blinden ihr eine besondere Genugthuung gewähre, da sie nun sicher sei, daß seine Zuneigung allein ihrem inneren und nicht ihrem äußeren Menschen gelte. ‚Herbert Adler liebte nur meine schöne Maske,' fuhr sie fort; ‚Graf Eberhard liebte auch meine Seele und mein Herz, aber ich fürchte, er liebte meinen Körper mehr!"

Ein anderes Mal bemerkte sie: ‚Man hat so oft meine schönen, strahlenden Augen bewundert, sie mit schwarzen Diamanten und Sternen verglichen; für mich haben sie erst jetzt einen kostbaren Werth bekommen, da sie die Walters ersetzen!'

Doch genug, Herr Graf, vielleicht schon zuviel für Sie, aber meine Feder ist wie meine Zunge: ungefesselt, doch ohne Arg! Habe ich Sie gekränkt oder beleidigt, so bitte ich um Verzeihung — nein, das habe ich nicht nöthig; denn Sie kennen mich, und ich kenne Sie!"

Allerdings zürnte Graf Buchenrod seiner Berichterstatterin nicht. Fürstin Gallikoff gehörte zu den Menschen, die einen ins Auge stoßen können, ohne „Pardon!" zu sagen, und denen man es doch nicht übel nimmt, da man weiß, sie haben es nicht mit Willen gethan. Ja, Graf Buchenrod empfand sogar eine gewisse Anerkennung, daß sie ihn so gründlich unterrichtet, und doch verriethen das wechselnde Farbenspiel seines Antlitzes von der heißesten Röthe zur Todtenblässe, seine stürmisch athmende Brust und das krampfhafte Händeballen, daß die Funken der Hölle: Eifersucht, Zorn, Neid und Haß, alle auf sein Herz fielen und es glühend schmerzten, während seine gierigen Augen den Brief durchflogen.

Als er geendet, drückte er die feinen, wappengeschmückten Bogen zusammen und schleuderte sie ins Kaminfeuer, um sich die Tortur des Lesens nicht zum zweiten Male bereiten zu können. Dann grübelte er stundenlang über den Inhalt des Briefes und ertappte sich bei der Erkenntniß, daß im Verließe seines Herzens bisher noch immer eine wunderschöne Gefangene geschlummert, die Hoffnung auf Wiedervereinigung mit Leonie, und daß diese Hoffnung nun für immer verschwunden und sein Herz ganz öde und leer bis in die tiefsten Tiefen sei.

Sein Edelmuth war indessen nicht dermaßen von seinen egoistischen Regungen unterjocht, daß er es nicht gleichzeitig wie eine gerechte Sühne, eine grausame Genugthuung empfunden hätte, daß er entbehrte, wodurch jener Unglückliche entschädigt ward, während er dumpf herausfühlte, daß Leonie das Unglück zu mildern suche, weil er es verbrochen.

Als er in seinem einsamen Zimmer über sein zerstörtes Glück grübelte, überkam ihn dieselbe trostlose Verzweiflung, wie damals im grauen Schlosse in jener Abendstunde, als er den Kopf vom Schreibtische erhob und alle Papiere: Werthscheine, wichtige Dokumente und das dort von Leonie hinterlassene Testament Irmgards, das er ahnungslos mit seinen Thränen genetzt, alle durcheinander raffte, in den Schreibtisch warf und verschloß, um Buchenrod zu verlassen und seine That vor Gericht zu bekennen. Damals hatte ihn die Aufregung aufrecht erhalten und zum Handeln getrieben, heute stützte ihn nichts; er war ein gebrochener Mann.

Auch körperliche Erschöpfung machte sich ihm fühlbar, bis er sich erinnerte, daß er, einen ländlichen Imbiß auf seiner Wanderung ausgenommen, heute kaum etwas genossen habe. Mit philosophischen Betrachtungen über die Verwandtschaft der Weltregierer „Hunger" und „Liebe" beschäftigt, begab er sich in den Speisesaal des Hotels. Der späten Stunde wegen war derselbe fast leer; nur zwei österreichische Offiziere saßen plaudernd bei einer Flasche Wein; sie nahmen von dem Spätling, der da einsam soupirte, keine Notiz, sondern setzten ihr lautes Gespräch über die Wiener Oper, über Renn-Pferde und Salzburger Schönheiten unbekümmert fort.

Graf Buchenrod schenkte ihnen gleichfalls keine Aufmerksamkeit, bis sein eigener Name, ihn aus seiner Gedanken-Versunkenheit erweckend, an sein Ohr schlug.

„Endlich brachte ich es heraus, daß diese feine, aparte Schönheit eine Gräfin von Buchenrod sei!"

„Gräfin von Buchenrod, so, so!"

„Ganz mein Geschmack: schlank, ätherisch, lichtblond — ein Mondenstrahl, in schwarzen Krepp gehüllt!"

„Na, na, nur nicht poetisch werden!"

„Leider lebt sie ganz zurückgezogen, erscheint nirgends als auf einsamen Promenaden mit einem reizenden kleinen Schwesterchen."

„Nun, sie hat auch Ursache, der Gesellschaft

Börsenbericht.

Stettin, 14. Juli. Wetter: schön. Temp. + 21° R. Barom. 28" 5"'. Wind S.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 172—182 gef., per Juli 178 B., per Juli-August 170—170,5 bez., per September-Oktober 163 bez., per Oktober-November ... bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko 117—120 bez., per Juli 119,5 bez., per Juli-August do., per September-Oktober 121—120—121 bez., per Oktober-November 122,5 bez., per November-Dezember 122,75—124 bez.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 49 B., per Juli 48 B., per September-Oktober 47 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 65,6 bez., per Juli 65 nom., per Juli-August do., per August-September 65,3 B. u. G., per September-Oktober 65,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,35 verst. bez.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **internationale**

Produktenmarkt

wird **Montag, den 22. August,** in den Räumen des **Krystallpalastes hier** abgehalten werden.

Leipzig, am 25. Mai 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi.

Aufruf!

Obwohl seit den welterschütternden Ereignissen der Jahre 1870—71 mehr als anderthalb Jahrzehnte verflossen sind, so ist doch unsere Erinnerung an jene große Zeit noch nicht erblaßt. Eine neue Generation steht zwischen den unvergeßlichen Thaten des letzten Krieges und den einstigen Vollbringern derselben. Die Söhne der Kämpfer von 1870—71 sind zu Männern herangereift und sehen staunend rückwärts auf die Ruhmesthaten von Gravelotte und St. Privat, von Mars-la-Tour und Sedan, ehrfurchtsvoll aber vor sich auf die Väter, die einst diese Thaten vollbrachten!

Und herrlich auch sind die Früchte der blutigen Saat von 1870—71 gereift. Deutschland ist an Macht und Stärke ständig gewachsen und hat seine herrschende Stellung allezeit in so achtunggebietender Weise zur Geltung gebracht, daß wir dem jüngsten Kriegslärm unserer rachedurstigen Nachbarn an der Westgrenze mit stolzer Ruhe entgegensehen konnten.

Dies sind die Früchte jener Thaten von 1870—71; zur Erringung derselben gingen die deutschen Männer, deren Gräber die ehemaligen Schlachtfelder bedecken, opferfreudig in den Tod, und dankbar steht Deutschland heute vor den Hügeln der Helden von 1870—71.

Die Schmückung dieser Gräber und Denkmäler auf den Schlachtfeldern um Metz und überhaupt in Lothringen wird durch den Krieger-Verein Metz, sowie durch die Krieger-Vereine in Lothringen auch in diesem Jahre in möglichst umfangreicher Weise erfolgen. Wie in den Vorjahren, sind die Erinnerungstage an die großen Kämpfe um Metz vom 14. bis 18. August zur Ausführung dieses Vorhabens ausersehen und wird die Betheiligung auswärtiger Kameraden mit Freuden begrüßt werden.

Neben der allgemeinen Gräberschmückung ist diesmal aber noch ein anderes Liebeswerk auszuführen. Auf dem Garnison-Kirchhofe hiesiger Stadt ist eine beträchtliche Anzahl deutscher Soldaten beerdigt, welche in den Schlachten um Metz jedenfalls in den vordersten Reihen verwundet, von den Franzosen aufgenommen und in die Festung gebracht wurden, woselbst sie ihren Wunden erlagen.

Diesen Opfern der Pflichterfüllung ist bis jetzt ein würdiges, ihr Andenken wahrendes Erinnerungszeichen nicht errichtet worden, ihre Gräber nehmen sich dürftig aus neben den prunkenden Grabstätten und Denkmälern der auf demselben Kirchhofe beerdigten französischen Krieger und könnte es mit der Zeit dahin kommen, daß über den geschmückten französischen Denkmälern Derer vergessen wird, welche ihrer Soldatenpflicht das schmerzlichste Opfer brachten, indem sie, durch vor dem Feinde erhaltene Wunden wehrlos, in Feindes Hand und fern von den Kameraden hinsterben mußten.

Die hiesige Militärbehörde hat es mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen, diesen Todten gegenüber eine Ehrenpflicht durch Aufrichtung eines Denkmales über ihren Gräbern zu erfüllen und wird der Krieger-Verein nach Kräften bemüht sein, diesem pietätvollen Unternehmen mit Geldmitteln beizustehen.

Alle Kameraden, sowie auch die verehrlichen Gönner der Kriegergenossenschaften werden gebeten, durch Geldspenden zur würdigen Ausübung dieser Liebeswerke nach ihren Kräften beizutragen.

Ueber die Verwendung der Gelder, welche man gefälligst an den unterzeichneten 1. Vorsitzenden des Kriegervereins Metz einsenden wolle, wird, wie in den Vorjahren, öffentlich Rechnung gelegt werden.

Metz, im Mai 1887.

Der Vorstand des Krieger-Vereins Metz.

Hein, I. Vorsitzender. **R. Schneider,** II. Kassirer. **Lüders,** II. Schriftführer.

aus dem Wege zu gehen, — eine geschiedene Frau — es wurde früher da so manches gemunkelt!"

„Du kennst sie?"

„Sie ist die Tochter des alten Generals von Heffter — Du wirst Dich seiner nicht mehr entsinnen; er ist wohl an zehn Jahre todt. Die kleine, blonde Irmgard war noch ein halbes Kind, als sie ein norddeutscher Edelmann wegschnappte und heimführte, eben jener Graf von Buchenrod. Die Freude muß aber nicht lange gedauert haben — sie soll sich irgend eine Untreue haben zu Schulden kommen lassen, und die Ehe ward gelöst. Das Gerücht drang erst verhältnißmäßig spät in die Gesellschaftskreise, denn die weise und gestrenge Frau Mama ließ das Töchterchen im Kloster verschwinden. Die Klosterluft scheint sie gut konservirt zu haben, ist ihr aber auf die Dauer wohl unerträglich geworden, da sie in der Welt wieder auftaucht!"

„Sapristi! Es ist Mitternacht; wir müssen aufbrechen!"

Dies war das Gespräch, das Eberhards Ohr erreichte und wie ein Folter-Instrument in seine Seele schlug.

Sein erster Impuls, den er mit Mühe unterdrückte, war der, aufzuspringen und jenen verleumderischen Menschen an der Gurgel zu packen, sein zweiter, ihm mit formeller Verbeugung seine Karte zu überreichen und ihn wegen gedankenloser Verlästerung einer Unschuldigen zum Zweikampfe herauszufordern; doch noch rechtzeitig entsann er sich, daß der wahre Urheber dieser Verleumdung, der einzige Begründer so schmachvoller Verlästerung — er selbst sei! Sich selbst hätte er an der Gurgel packen, sich selbst zum Kampfe fordern müssen! Gern hätte er es gethan, so haßte und verachtete er sich plötzlich selbst. Jenes zufällig Gehörte hatte ihm den objektiven Blick über die Verhältnisse gewährt, den sein blinder Egoismus, seine betäubende Leidenschaft ihm bisher unmöglich gemacht hatten.

Mit der selbstvernichtenden Erkenntniß seines Unrechtes erstand gleichzeitig sein fester Entschluß, dies Unrecht wieder gut zu machen, soweit dies möglich war, und mit diesem erlösenden Entschlusse — erlösend für alle guten Kräfte seiner Seele — erstarkte auch seine Energie wieder.

Ein anderer Mensch, verließ er den Speisesaal und war die halbe Nacht hindurch thätig, in einem Schreiben an Irmgard sein Unrecht einzugestehen, ihre Verzeihung zu erbitten und schließlich um eine mündliche Unterredung zu ersuchen, um ihr ihre vorenthaltenen Rechte wieder anzubieten.

Die bange Frage: „Ist es zu spät zu einem Versöhnungsversuche?" erledigte die trostreiche Ueberzeugung: „Sie kann verzeihen, — ist sie doch eine Veilchen-Natur!"

Am anderen Morgen, als er noch einmal in nüchterner Ueberlegung das Geschriebene durchlas, war er geneigt — besonders wenn er sich vorstellte, daß auch die alte, gestrenge Frau Generalin diese Zeilen zu Gesicht bekommen würde — einige reuevolle Ausdrücke abzuschwächen und dem Briefe mehr ein Gepräge abwartenden Stolzes zu geben. Wenn er jedoch überdachte, welchen bitteren Kummer, welche herben Kränkungen und Demüthigungen er der armen kleinen Dulderin zugefügt, dann freilich erschien ihm sein Schreiben karg und kalt.

Während er zögernd den Brief versiegelte, ward stürmisch die Thür geöffnet; eine kleine Gestalt flog herein und stürzte sich mit Jubelgeschrei in seine Arme.

„Papa, mein lieber Papa!"

„Lili, mein herziges, mein einziges Kind!"

Nun ward der Winter seines Mißvergnügens glorreicher Sommer durch die Sonne Lili! Er fühlte, wie sein umeistes Herz aufthaute und in Vaterliebe dahinschmolz, als er sein langentbehrtes Kind plötzlich im Arme hielt und ihre frischen Wangen, ihre sonnigen Locken mit Küssen bedeckte.

„Ach, lieber Papa, da bist Du endlich! Warum hast Du uns nicht aufgesucht? Wir haben so lange nichts von Dir gehört, und ich habe solche schreckliche Sehnsucht nach Dir gehabt und ich wußte beinahe nicht mehr, wie Du aussiehst. Ja, wie siehst Du denn aus? Ganz anders als damals! Dein Gesicht ist hier so schmal geworden, und — ach, Papa, Dein Haar ist ja grau geworden!"

(Fortsetzung folgt.)